

Der reisende Teufel.

Zeitschrift für Volksbelehrung über Zeitfragen.

N^o 25.

Freitag den 14. Juli.

1848.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. S a m m e r.

Die verkehrte Welt.

Wenn vor Zeiten ein Fürst oder regierender Herr den bleichen Sensenmann herannahen sah, so legte er Krone und Scepter nieder, zog den Purpur aus, und hüllte sich in ein härenes Bußgewand, um in diesem demüthigen Kleide vor dem Könige aller Könige zu erscheinen, was jeder Vernünftige in der Ordnung finden wird. Wie geht es dagegen heut zu Tage zu? Da sah ich neulich einen ehrlichen, schlichten Bürgersmann — seines Berufes nach ein Zimmermeister — begraben. Der Mann, welcher Zeit seines Lebens die Bescheidenheit selbst gewesen war, wurde im Tode gerade das Gegentheil davon. Im Leben hatte er, um den Barbier zu ersparen, sich selbst rasirt. Im Tode ließ er sich, damit die Würmer sich vor seinem Barte nicht etwa entfegten, rasiren, und seine Frau zahlte dem Barbier einen ganzen — Thaler aus. Im Leben hatte er sich in gewöhnliche Leinwand und mittelfeines Tuch gekleidet; im Tode lag er in weißen Atlas gebettet. Sein Sarg kostete genau dreimal so viel, als sein Brautbette, in welchem er 30 Jahre geschlafen hatte, und war doch nur dazu bestimmt, in der Erde zu verfaulen. Im Leben hatte er nichts Ehrentühriges darin gefunden, mit seiner Frau und zwei kleinen Kindern in einer einspännigen Droschke spazieren zu fahren; im Tode mußten sechs muthige Pferde herbei, um seinen Leichnam allein zum Friedhofe zu bringen. Nicht mit Unrecht hatte er es im Leben für eine Verschwendung angesehen, auf die Dauer einer Nacht für einen Maskenanzug fünf und mehr Thaler Leihgeld zu entrichten; jetzt kostete ihm das, auf eine oder zwei Stunden erborgte, sammetne Leichentuch 10 Thaler. Bei seinem Leben hatte unser Bürger seinen Geburtstag im Kreise der Seinen und einiger wenigen guten Freunde, bei einer Flasche Wein, fröhlich gefeiert. Das Festmahl bei seinem Begräbnistage verschlang mindestens zehn solcher Geburtstage und war doch gleichwohl nur ein Traueressen! Den Leichenzug eröffneten zwei Männer, mit langen, drohenden Spießen bewaffnet, obschon kein Räuber oder Widersacher zu befürchten war, welcher dem Todten noch einen Angriff zugebracht hätte. Ein sogenannter Grabebitter mit dem kurzen Stoßdegen an der Seite und die Leichenabwäscherin, (denn kein Todter darf ungewaschen von den Würmern verzehrt werden), sodann die Diebstleute des Meisters folgten den Spießmännern auf dem Fuße nach. Drei Kutscher schlenderten müßig neben dem Sechsgespann her, und sechzehn weinglühende Leichenträger zu beiden Seiten des Wagens, obschon 4 bis 6 hinreichend gewesen wären, dem Todten vom Thore des Friedhofes bis zu seinem stillen Grabe hinzutragen. Fünf Trauerkutschen begleiteten den Leichenwagen, aber —

o verkehrte Welt! drei von ihnen waren ohne Inzassen, waren leer! Gleichwohl schritten je zwei Schüler neben denselben her, als sollten sie Acht haben, daß niemand aus dem Kutschen- schlage falle. Endlich beschloß den Trauerzug eine lange Doppelreihe von Zimmergesellen, welche bei dem Verstorbenen in Arbeit gestanden hatten. Wie die übrigen Leichenbegleiter in der Hand, trugen jene auf den Spitzen ihrer Winkelmaasse aufgespießte — Citronen, damit Parade machend wie der Soldat mit seinem geschulterten Gewehre. Wozu die Citronen? fragst du. Ei nun, manchmal ist es vorgekommen, daß eine Leiche einen üblen Geruch um sich verbreitet hat. Denselben zu vertreiben, hat man den Leidtragenden eine Citrone in die Hand gegeben. Ein Borsdorfer oder anderer wohlriechender Apfel verträte zwar dieselbe Stelle, doch psui! diese sind Landes-, jene theure Südfrüchte. Und nun gebietet die Mode, Citronen zu reichen, auch wo es ganz und gar nicht nöthig ist. Und wiederum ist es die Mode, welche dem Leichenzuge zumuthet, frebblings — rückwärts — zu gehen. Ja wirklich, anstatt den geraden, nächsten Weg zum Friedhofe einzuschlagen, lenkt der Zug um, durchwandelt die Straßen der Stadt und deren Marktplätze und ist nach einer Stunde genau an demselben Orte, von dem er ausgegangen war. Dann erst findet er den richtigen Weg. Ist dieses prunkvolle zur Schau-Fahren ein mit der christlichen Demuth vereinbares? O nein! aber die Mode will es haben. Die Witwe unsers Zimmermeisters zahlt hundert und wohl noch mehr Thaler für das beschriebene Leichenbegängniß und darbt dann Monate dafür mit ihren Kindern! Aber sie hat dadurch ihre Liebe gegen den Verbliebenen an den Tag gelegt, behaupten alle diejenigen, welche bei den Beerdigungen theilhaftig sind und einen übermäßigen Gewinn davon tragen. Lachende Erben suchen auch durch ein prächtiges Leichenbegängniß eine Liebe zu erheucheln, die sie im Leben gegen den Verstorbenen nimmer gefühlt hatten. Aber die Mode ist und bleibt immer der vornehmste Tyrann auch hier, welchem oft selbst die Vernünftigsten nicht zu widerstreben wagen.

Mayer.

Tags-Politik.

Der Sicherheitsausschuß erhält schon zu wiederholten Malen Drohbrieife, worin mit Hängen und Schießen gedroht wird, wenn er mit seinen destruktiven Tendenzen nicht aufhöre. Daß solche lächerliche Zuschriften nicht beachtet werden, ist natürlich.

In Folge des Sturzes des Ministeriums Villersdorf wird es nunmehr auf die Entfernung der Landes-Gouverneure los gehen. Brandis, Leo Thun, und Kazansky sind bereits in Vormerkung.

Feldmarschall Graf Radetzky, gibt aus seinem Hauptquartier Verona den 5. Juli Folgendes bekannt: Die Stellung der Armee ist noch immer dieselbe, ebenso die Bewegungen des Feindes gegenüber vor mir. Der König! steht mit ungefähr 30,000 Mann seiner Armee, zwi-

ſchen Villa franca und Roverbella, wo noch immer ſein Hauptquartier iſt, und ſcheint dieſe Orte gegen Anfälle durch Verſchanzungen und Barrikaden zu ſichern. Geſtern Nachmittags wurde nach zweitägiger Anſtrengung mittelſt Ausbauen eines Weges in den Fellen, eine halbe achtzehnpfündige Batterie durch Ochſen bis auf die höchſten Höhen des Monte Raſtello, welche jene der Chiufa und des Umkreiſes von Rivoli beherrscht, gezogen, und mit ſelben gleich zwei feindliche Geſchütze zum Schweigen gebracht, welche auf den jenseitigen niedern Fellenkluppen oberhalb der Chiufa unſere Pikete dieſſeits beſchoſſen, einen Mann derſelben getödtet, und einen Artilleriſten der Raketenbatterie ſchwer verwundet hatten.

Am 3. Juli ereignete ſich in Stuttgart ein merkwürdiger Fall. Ein Scheerenschleifer wurde verhaftet. Im Stadtdirektionsgefängniß kommt er in die Geſellſchaft mehrerer anderer Gefangenen. Unter dieſen fällt ihm ein junger Mann auf, welchen er anzureden ſucht. Dieſer verſteht aber nicht deutſch. Der Scheerenschleifer hört, daß es ein Ruſſe ſei. Der ruſſiſchen Sprache mächtig wendet er ſich von Neuem an ihn. Der Ruſſe antwortet und erzählt, daß er nach Württemberg gereiſt, um ſeinen Vater zu ſuchen, der, wie er erfahren, in dieſem Lande ſich aufhalte, daß er aber — aller Mittel entblößt — der Polizei anheimgefallen ſei. Er weiß auch den Namen Deſſen zu nennen, der ſein Vater ſein ſoll. Da ſtürzen dem Scheerenschleifer Thränen aus den Augen. Der Mitgefangene iſt ſein Sohn, den er als kleines Kind in Rußland zurückgelassen, um ſein Glück in der weiten Welt zu ſuchen! Der Vater hatte ſich indeß in Griechenland anwerben laſſen, ſiel in die türkiſche Gefangenschaft, kämpfte dann gegen Mehemed Ali, trat ſpäter in Deſſen Dienſte und kam nach Württemberg zurück, um auf eine ſo wunderbare Weiſe in dem Stadtdirektionsgefängniße zu Stuttgart mit ſeinem Sohne zuſammenzutreffen.

Die Maſſe Schriften, welche der Revolution in Paris ihr Daſein danken, iſt ungeheuer, dabei erſcheinen täglich über hundert Zeitungen. Unter den neuſten Flugſchriften machen ſich einige durch ihren ſkandalöſen Inhalt bemerklich; z. B. „Liebesbriefe der Herzogin von Orleans“ (dieſer ſo reinen und unbeſcholtenen Frau), „des Prinzen von Joinville“ „der Königin von England, an den Herzog von Nemours.“ Ein Journal kündigte kürzlich die „Heirath der Herzogin von Orleans mit Abdel-Kader“ an!

— Der ungarische Reichstag iſt am 4. eröffnet worden. Es verlautet, das Wiener-Miniſterium (Pillerdorf) habe das ungarische aufgefordert, mit dem Kroaten um jeden Preis zu unterhandeln, ſonſt „müßte es neutral bleiben.“ Koſſuths neue Zeitung erwiedert hierauf: „Der Kaiſer von Oſterreich und der König von Ungarn ſind doch nur eine Perſon; und der Sinn der pragmatiſchen Sanktion, die uns und Oſterreich verknüpft, läßt ſich nur in dem einen Worte zuſammenfaſſen: „Gemeinſamer Freund und gemeinſamer Feind.“

Gold und Larve.

Motto: Weh' dem, der lügt.

Politisch-literarisches Tagesblatt.

Redigirt von C. Hell und A. Maflust.

Wie die edlen Metalle oft unter schlechtem Erz verborgen, verlarvt sind, und erst im Feuer geläutert werden, so liegt auch die Wahrheit nicht selten unter täuschender unwürdiger entstellender Hülle, von der sie erst mit Gewalt befreiet werden muß, wenn sie erkannt und geschätzt sein soll. Der Unverstand und die Bosheit und der Eigennutz haben sich der Lüge in Wort und That ergeben.

Die Lüge ist frech, listig, trägt gern den Schein der Wahrheit; ein ungeübtes Auge kann sie nicht unterscheiden; — ebenso wie der gewöhnliche Beobachter das taube Erz vom verlarvten Golde nicht zu sondern vermag. Es ist daher eine Nothwendigkeit, daß Männer, welche die Freiheit und das Recht wahrhaft lieben, die mit dem Volkswohl Betrauten unausgesetzt beobachten, deren Handeln genau prüfen und vergleichen, ob nicht ihr Betragen ihren Worten widerspricht; ob ihre einzelnen lobenswerthen Reden und Thaten wirklich aus Patriotismus oder nur aus eigennütziger Absicht entsprungen sind. Denn das Volk ist arglos und läßt sich leicht vom guten Schein irre führen. Wir haben uns nun, wenigstens nach unserm lautern Willen berufen geglaubt, und uns auch mit den nöthigen Mitteln versehen, dieses Amt der Prüfung, der Sonderung von Sein und Schein, der Aufdeckung und Verfolgung jeder Täuschung und unreinen volksfeindlichen Absicht zu übernehmen.

Ruhige Beobachtung, vorsichtige Prüfung und gerechte Beurtheilung wird uns als heilige Pflicht gelten. Gegen das erkannte Schlechte werden wir mit allen Waffen des freien Wortes zu Felde ziehen; mit würdigem strengen Ernst oder mit der scharfen Satyre, je nachdem Person und Gegenstand es fordert. Zugleich werden wir die begeisterten Lobredner des echten Verdienstes sein; den Irrenden endlich mit Rath und Warnung gern zur Seite stehen. Bei diesem Streben rechnen wir auf die Theilnahme aller mit uns Gleichgesinnten.

Dieses Blatt, welches an die Stelle des
reisenden Teufels

tritt, wird außer der strengen Publicistik auch noch der Schönschriftstellerei Raum und Wirksamkeit gönnen, daher Gedichte, humoristische Aufsätze, Aphorismen ic. aufnehmen, so fern sie die hohen Angelegenheiten der Zeit geistreich auffassen und wiedergeben. Dem Theater und den Literatur-Erscheinungen wird ein angemessener beschränkter Kreis angewiesen.

Täglich wird eine Uebersicht der Reichstags-Verhandlungen mit geeigneten Bemerkungen ausgegeben. Die merkwürdigen Ereignisse des Tages im In- und Auslande bilden ebenfalls eine eigene Rubrik.

Dieses Blatt erscheint das erste Mal am 15. Juli 1848, sodann täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage um 4 Uhr Nachmittags. Die Pränumeration beträgt: Jährlich 4 fl. 48 kr., halbjährig 2 fl. 24 kr., monatlich 24 kr. C. M.

Die Pränumeration wird angenommen: Bei sämmtlichen k. k. Postämtern — in allen Buchhandlungen — im Redactions-Bureau, Stadt, Wallnerstraße Nr. 262, im neu errichteten Bureau des Universal-Telegraphen.

Druck von J. N. Fridrich.